

Gewaltprävention in der Pflege

*Partizipative Entwicklung eines
multimodalen Konzeptes zur Prävention von
Gewalt in der stationären Langzeitpflege*



Inhalt

4 **Grußworte**

6 **PEKo – Projektvorstellung**

7 *Partner:innen aus
Wissenschaft und Praxis*

10 **Projekterfahrungen**

11 *Wieso nehmen Einrichtungen am
Projekt PEKo teil?*

12 *Was hat sich durch
das Projekt PEKo verändert?*

14 **Maßnahmen im Projekt**

16 **Ergebnisse
der wissenschaftlichen Begleitung**

17 *Empfehlungen aus dem Projekt*

18 **PEKo – Folgeprojekte**

Literatur

19 **Impressum**

Grußworte

4



Christel Bienstein,
Professorin an der Universität Bremen & Präsidentin des Deutschen
Berufsverbandes für Pflegeberufe (DBfK) e.V.

Auch wenn seit Jahren das Problem der Gewalt in Einrichtungen der Langzeitpflege bekannt ist, bedarf dieses Thema immer wieder erneuter Aufmerksamkeit. Daher ist PEKo wichtig, zeigt es doch auf, welche Bedeutung einem präventiven Konzept zukommen muss, um Gewalt in all seinen Formen zu vermeiden.

Warum kommt es immer wieder zu Gewaltanwendungen? Gründe gibt es leider genug. Ein zentraler Grund stellt der Mangel an zeitlichen Ressourcen dar. Eine zu hohe Zahl zu betreuender Menschen, versorgt von einer zu geringen Zahl der sie Betreuenden. In der Nacht für 52 Bewohner:innen verantwortlich und auf wenig Unterstützung hoffend, lässt alleine schon deutlich werden, dass sich dann Überforderung breitmacht. Das kann zu physischer und psychischer Gewalt führen.

Es sind nicht die großen, sondern die alltäglichen „kleinen Delikte“, wie das zu späte Versorgen, nicht die richtigen Hilfsmittel zur Verfügung stellen und das zu lange im Bett Verbleiben, die mangelnde Aufmerksamkeit bei der Nahrungsaufnahme und die Ungeduld bei der Verrichtung der körperlichen Hygiene, die Bewohner:innen verletzen und

gefährden können und nicht zuletzt mangelndes Wissen im Umgang mit Bewohner:innen, die dementielle Prozesse durchlaufen. Wenn sich hieraus ein herausforderndes Verhalten ergibt, führt dieses oftmals zu psychischer oder physischer Gewalt. Auch wenn präventive Empfehlungen inzwischen umfänglich entwickelt worden sind, unter anderem, um freiheitsentziehende Maßnahmen zu verhindern, kommen diese nicht immer in der Praxis an. Aber auch Übergriffe von Bewohner:innen oder ihrer Angehörigen kommen vor. Einrichtungen berichten, dass sich diese Erfahrungen unter dem Besuchsverbot der Pandemie zuspitzten. Eine hierzu entwickelte Leitlinie soll dazu beitragen, dass soziale Gewalt und psychische Deprivation möglichst vermieden werden soll.



Andreas Westerfellhaus,
Bevollmächtigter der Bundesregierung für Pflege

Die Würde des Menschen ist unantastbar – das gilt natürlich auch, wenn Pflegebedürftige in vollstationärer Pflege die Hilfe professioneller Pflegender benötigen. Viele zehntausend Pflegende unterstützen sie täglich dabei, auch dort ihr Selbstbestimmungsrecht zu wahren. Dass das nicht immer einfach ist, liegt auf der Hand und: Pflege kann nicht jeder. Professionelle Pflege will gelernt sein. Trotzdem kann die Pflege von Menschen mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen und/oder herausfordernden Verhalten nicht nur körperlich zehrend, sondern auch psychisch belastend sein.

Anzeichen aufkommender Aggressionen zu erkennen und Strategien zur Vorbeugung und Deeskalation anzuwenden, verhindert Gewalt und schützt die eigene Gesundheit. Ich danke den Projektinitiator:innen und teilnehmenden Einrichtungen für ihren Mut dieses sensible Thema aufzugreifen und anderen Pflegeeinrichtungen Wege aufzuzeigen, wie Gewaltprävention besser gelingen kann. Aggression und Gewalt, in welcher Form auch immer, darf nicht länger tabuisiert werden. Wir müssen für dieses Thema offenbleiben und uns immer wieder hinterfragen, aus Fehlern lernen und Maßnahmen zur Vorbeugung implementieren.

Aber auch schlechte Arbeitsbedingungen wie Zeitdruck, zu wenig Personal oder keine planbar freien Wochenenden, fordern ihren Tribut und können krankmachen. Deshalb werde ich mich ebenso dafür einsetzen, dass – wie in der Konzertierte Aktion Pflege verabredet – konsequent an der Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Langzeitpflege gearbeitet wird: mehr Personal durch eine verbindliche Personalbemessung, Entbürokratisierung auch durch Digitalisierung und verlässliche Dienstpläne durch Führungskräftecoaching zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie.



Karen Walkenhorst,
Vorstandsmitglied der Techniker Krankenkasse

Sehr geehrte Leser:innen,
Gewalt in der Pflege – ein leider nicht seltenes, aber vielfach tabuisiertes Thema. Viele Betroffene stehen diesem ratlos gegenüber.

Genau hier setzt PEKo an: Im Sinne der Betrieblichen Gesundheitsförderung wird für Gewaltereignisse sensibilisiert und eine Kultur des Hinschauens entwickelt, in der Anti-Gewalt-Konzepte dauerhaft implementiert sind. Im April 2018 starteten zwei Einrichtungen in Niedersachsen mit PEKo. Mittlerweile sind bundesweit 53 Altenpflegeeinrichtungen am Projekt beteiligt. Durch das aktive Mitwirken vieler Mitarbeiter:innen in der Pflege konnte in den letzten Jahren ein Ort des gegenseitigen Vertrauens und Miteinanders für die Belegschaft, Bewohner:innen und deren Angehörige geschaffen werden. Dafür möchte ich mich bei allen Beteiligten für ihr Engagement und ihren Einsatz bedanken.

Und es geht weiter: In diesem Jahr haben wir gemeinsam mit den beteiligten Hochschulen „PEKo-Verstetigung“ konzipiert, um die bisher erreichten Betriebe weiter zu begleiten und bundesweit neuen Einrichtungen zugänglich zu machen.

Ich wünsche Ihnen mit dieser Lektüre neue Impulse für Ihre eigene Praxis und viel Erfolg bei der Weiterentwicklung einer gesundheitsfördernden Altenpflege.

5

PEKo – Projektvorstellung

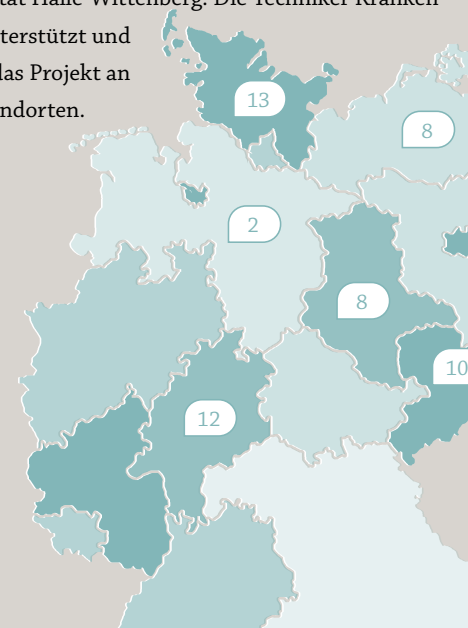


Im Kontext der Pflege älterer Menschen definiert die Weltgesundheitsorganisation (2002) Gewalt als „einmalige oder wiederholte Handlungen oder das Unterlassen gebotener Handlungen, die bei den Betroffenen zu Schaden oder Leid führen“.

Gewalt in der stationären Langzeitpflege ist ein alltägliches Phänomen, wie wissenschaftliche Untersuchungen aus dem In- und Ausland zeigen. Von Gewalt kann jeder: Pflegende oder pflegebedürftige Person, der oder die gepflegt oder gepflegt wird, betroffen sein. Obwohl Gewalterfahrungen zum Pflegealltag gehören, gibt es bislang nur wenig einrichtungsspezifische und einrichtungsübergreifende Angebote zur Prävention von Gewalt in der Pflege. Zudem existieren nur sehr wenige wissenschaftliche Nachweise zur Wirksamkeit solcher Maßnahmen.

Projektpartner:innen aus Wissenschaft und Praxis

Das Projekt PEKo richtet sich an Einrichtungen der stationären Altenpflege. Bundesweit haben bisher insgesamt 53 Einrichtungen aus Hessen (12), Mecklenburg-Vorpommern (8), Niedersachsen (2), Sachsen (10), Sachsen-Anhalt (8) und Schleswig-Holstein (13) teilgenommen. Begleitet wurden die Einrichtungen durch wissenschaftliche Mitarbeiter:innen der Universität zu Lübeck, der Hochschule Fulda und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die Techniker Krankenkasse unterstützt und fördert das Projekt an allen Standorten.



Im Alltag kann es schwer sein, Gewaltpotentiale als solche zu erkennen und gegenzusteuern. Die gezielte Auseinandersetzung mit dem Thema in der Einrichtung eröffnet Chancen für die Entwicklung nachhaltiger Strategien, die fester Bestandteil des einrichtungsinternen Qualitätsmanagements werden können. Dafür wurde das Projekt „PEKo – Partizipative Entwicklung eines multimodalen Konzepts zur Prävention von Gewalt in der stationären Langzeitpflege“ entwickelt. Partizipativ meint hier die aktive Beteiligung von Mitarbeitenden unterschiedlicher Arbeitsbereiche der stationären Pflege in einem einrichtungsinternen PEKo-Projektteam. Ein multimodales Konzept zielt auf unterschiedliche Maßnahmen zur Verhinderung von Gewalt, zum Umgang mit Konfliktpotentialen bis hin zur Aufarbeitung von Gewaltereignissen. Mit dem Projekt PEKo erhalten stationäre Pflegeeinrichtungen Unterstützung bei der Entwicklung und Implementierung eines individuell passenden Konzeptes der Gewaltprävention. Darüber hinaus wird das Projekt PEKo wissenschaftlich begleitet, um neue Erkenntnisse zur Wirksamkeit zu generieren.

Im Projekt PEKo entwickeln die Einrichtungen für sich alltagstaugliche gewaltpräventive Maßnahmen und setzen diese auch um. In jeder Einrichtung hat sich hierfür ein PEKo-Team aus 3–10 Mitarbeitenden aller beteiligten Berufsgruppen gegründet. Führungspersonen, wie Einrichtungs- und Pflegedienstleitungen, waren in einigen Teams vertreten. Während der 12-monatigen Projektlaufzeit trafen sich die Teams etwa einmal im Monat für ca. 1,5 bis 2 Stunden, um mit Unterstützung durch wissenschaftliche Mitarbeiter:innen der jeweiligen zuständigen Studienzentren gemeinsam Maßnahmen zu erarbeiten und umzusetzen. Regionale einrichtungsübergreifende Projekttreffen alle 3–4 Monate ermöglichten den konstruktiven Austausch zwischen Vertreter:innen der PEKo-Teams verschiedener Einrichtungen. Während der Projektlaufzeit fanden 21 einrichtungsübergreifende Treffen in den 6 Projekt-Regionen statt.

PEKo-Projektbausteine

PEKO-BEAUFTRAGTE:R pro Einrichtung

• Projektkoordination in der Einrichtung

Monatliche EINRICHTUNGSINTERNE PEKO-TEAM-TREFFEN

• Interprofessionell
• Planung von einrichtungsspezifischen Maßnahmen

Quartalsweise EINRICHTUNGSÜBERGREIFENDE PEKO-TREFFEN

• Mindestens eine Person pro Einrichtung
• Austausch und Klärung von einrichtungsübergreifenden Fragestellungen

Projekt – erfahrungen

Wieso nehmen Einrichtungen am Projekt PEKo teil?



Vor dem Hintergrund, dass Gewalt weiterhin als gesellschaftliches Tabuthema gilt, ist es mehr als lobenswert, wenn sich stationäre Pflegeeinrichtungen mit dem Thema Gewalt beschäftigen.

„In der Pflege, gerade auch in unserer Einrichtung ist Gewalt oft ein Thema. Täglich sind wir mit angespannten, teilweise gewalttätigen Bewohner:innen/Situationen beschäftigt. Mir war wichtig, eine offene Kultur zu entwickeln, um dieses Thema aus einer Tabuzone zu holen.“

[Seniorenzentrum Traveblick]

Teilnehmende Einrichtungen haben erkannt, dass die aktive Auseinandersetzung mit Gewalt im eigenen Haus wichtig ist. Schwierige Gewalt- und Konfliktsituationen zu meistern, gehört in jedem Pflegeheim zum Alltag. Überall wo Menschen zusammen treffen und zusammenleben, kann es zu Konflikten kommen, so natürlich auch in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege. Wie können aber solche schwierigen Situationen gemeistert oder gar verhindert werden? Diese Frage haben sich auch die teilnehmenden Einrichtungen gestellt.

„Wir haben uns für das Projekt entschieden, da Gewalterfahrungen in der Altenpflege für viele Menschen sowohl für Pflegebedürftige, Pflegenden und Angehörige zum Alltag gehören. Ziel unsererseits war es, mit dem Thema offen umzugehen, Strategien und Interventionen zu entwickeln, um der Gewalt entgegen zu wirken.“

[AWO Seniorenzentrum Stadtweide]

Einrichtungen, die am Projekt PEKo teilgenommen haben, sind keine Pflegeeinrichtungen, in denen Gewalt öfter vorkommt als anderswo. Diese Einrichtungen wissen, dass sich das Thema nicht dadurch lösen lässt, indem man es verschweigt. Es sind Einrichtungen, die besser werden wollen, besser für ihre Mitarbeiter:innen und ihre Bewohner:innen. Das Projekt PEKo unterstützte sie bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema.

„Eine Vielzahl von Mitarbeitenden hat sich mit der Thematik auseinandergesetzt. Dazu gehören alle an der Pflege beteiligten Mitarbeiter:innen, wie Betreuung, Hauswirtschaft, Küche und Auszubildende. Das ist ein großer Fortschritt. Durch die Teilnahme an diesem Projekt werden die Mitarbeiter:innen sensibilisiert. Es ermutigt, Mitarbeiter:innen auf ihr Fehlverhalten aufmerksam zu machen und sich auszutauschen. Darüber zu reden ist der erste Schritt in die richtige Richtung.“

[AWO Seniorenzentrum Waren]

Was hat sich durch das Projekt PEKo verändert?

Das Projekt PEKo förderte eine Kultur des Hinschauens und der Achtsamkeit in den Einrichtungen und verringerte die noch zu oft anzutreffende Kultur des Wegsehens und Ignorierens von Gewaltereignissen. Das begann damit, Ereignisse als Gewaltgeschehen wahrzunehmen und gezielt anzusprechen, die bisher als unvermeidbare Routinen und Begleiterscheinungen der Pflege alter Menschen angesehen wurden.

„Durch die schrittweise Erarbeitung des Themas, brachten wir unsere Mitarbeiter:innen zum Nachdenken. Viele Menschen sehen Geschehnisse nicht unter dem Thema Gewalt. Die erarbeiteten Gewaltformen haben unseren Mitarbeiter:innen gezeigt, dass Gewalt schon bei Gewohnheit losgeht. Unsere Mitarbeiter:innen belehren sich gegenseitig, hinterfragen sich und sprechen offen über das Thema Gewalt. Das ist ein guter Schritt.“
[St. Katharina]

Die Mitarbeit in einem einrichtungsinternen PEKo-Team bedeutete nicht selten einen Gewinn für das einzelne Teammitglied im persönlichen Umgang mit Bewohner:innen und in der Sensibilisierung von Kolleg:innen.

„PEKo ist auf jeden Fall ein Anfang, grundlegend Kommunikation zu diesem wichtigen Thema gemeinsam in Gang zu setzen, denn wechselseitige Kommunikation ist die Grundvoraussetzung, um Gewaltsituationen in Einrichtungen Einhalt gebieten zu können. Zudem werden unsere Werte und Haltungen bezüglich unseres professionellen Umgangs mit den uns anvertrauten Menschen erneut ins Bewusstsein gerufen.“
[AWO Pflegewohnen „Am Wasserturm“]

Traten Konflikte oder Gewaltereignisse auf, wurde gemeinsam im Team nach Lösungsmöglichkeiten gesucht, z. B. durch häufigere Fallbesprechungen. Das setzte die Bereitschaft zum offenen Umgang mit Gewalt voraus und forderte von allen Beteiligten den Willen zu Änderungen von vertrauten, aber unguten Routinen.

„Menschen sind Projekten und somit neuen Ideen und Lösungsansätzen nicht selten misstrauisch gegenüber, angstvoll und widerstandsbehaftet. So auch bei PEKo. Erstmal Vertrauen und somit Mitarbeit aufzubauen bzw. zu initiieren und das bei solch einem hoch sensiblen Thema wie Gewaltprävention - das braucht sehr, sehr viel Zeit! Zu vermitteln: es geht hier nicht um Anklage und Schuldzuweisungen, sondern es geht um ein gemeinsames, vertrauenswürdiges und verständnisvolles Gespräch, in dem schlussreich gemeinsam wiederum Handlungsalternativen erarbeitet und besprochen werden.“
[AWO Pflegewohnen „Am Wasserturm“]



Das Ziel des PEKo-Projekts ist die Entwicklung und Implementierung von einrichtungsspezifischen Gewaltpräventionskonzepten. Der partizipative Ansatz des Projekts findet seinen Ausdruck in den PEKo-Teams, in denen in vielen Fällen Mitarbeiter:innen unterschiedlicher Bereiche zusammenarbeiteten. Das legte den Grundstein für eine breite Akzeptanz der Konzepte in den Arbeitsbereichen Pflege, Hauswirtschaft und Betreuung.

„Dadurch, dass das Konzept von den Mitarbeitenden erarbeitet wurde und hier auch sehr viel Herzblut eingeflossen ist, steht es auf breiten Beinen.“
[Tönebön Stiftung Alten- und Pflegeheim]

Die Konzepte sind handlungsleitend ausgerichtet, d. h. konkrete Ziele und für die Einrichtung passende Maßnahmen sind darin verankert sowie eine Strategie der Umsetzung, die auf eine nachhaltige Prävention von Gewalt setzt. Die Konzepte enthalten unterschiedliche Maßnahmen, wobei der Schulung der Mitarbeitenden eine besondere Bedeutung zukommt.

„Von unserer Einrichtung wurde ein Deeskalationstraining angeboten und gern angenommen.“
[Tönebön Stiftung Alten- und Pflegeheim]

PEKo regte in den Einrichtungen Veränderungen an, die mit Projektabschluss nicht beendet sind. Jede Einrichtung plant in Eigeninitiative die kontinuierliche Fortführung.



Maßnahmen im Projekt

Eine Besonderheit des PEKo Projektes ist die Entwicklung von Maßnahmen zur Gewaltprävention unter Beteiligung der Mitarbeiter:innen der teilnehmenden Einrichtungen (Partizipation). Ziel ist es, das Thema Gewalt für bewohnernah eingesetztes Personal in der stationären Langzeitpflege zu vergegenwärtigen, um somit aggressive Situationen jeglicher Form zu erkennen, zu reflektieren und diesen entgegenwirken zu können. Im Folgenden werden Beispiele der erarbeiteten Maßnahmen näher beschrieben.



Nachsorge-Team – Ansprechpersonen für kritische Ereignisse

Da gewaltreduzierende Aktivitäten in den Einrichtungen auch über die wissenschaftlich begleitete Projektphase von 12 Monaten hinaus eigenständig weitergeführt werden sollen, wurde in einigen Einrichtungen die Verstetigung der PEKo-Teams geplant. Dabei fokussieren sich die PEKo-Teams in ihrer Arbeit nicht nur auf die weitere Planung und Umsetzung gewaltpräventiver Maßnahmen, sondern sie widmen sich auch der Nachsorge von gemeldeten Gewaltvorfällen. Einige Einrichtungen arbeiten nach dem Projekt mit Vertrauenspersonen. Sie sollen dazu beitragen, dass sich Mitarbeiter:innen, aber auch Bewohnende und Angehörige weniger gehemmt fühlen, kritische Situationen anzusprechen. Teams oder Vertrauenspersonen sorgen dann für eine geregelte Aufarbeitung der Situation.

Interaktiver Workshop zu Handlungs- alternativen und Sensibilisierung

Einige PEKo-Teams planten Workshops für ihre Kolleg:innen, bei denen alle Teilnehmenden aktiv eingebunden wurden. Ziel des Workshops in der St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe in Frankfurt war es, das PEKo-Team als Ansprechpartner:in für kritische Situationen bekannt zu machen und die Teilnehmenden zur Reflexion von Handlungen anzuregen. Als Einstieg führte das PEKo-Team Rollenspiele vor, das typische kritische Situationen zwischen Pflegenden und Bewohner:innen aufzeigte. Die Teilnehmenden sammelten problematische Handlungen aus den Rollenspielen und diskutierten diese im Rahmen der Gewaltformen. Auf dieser Basis wurden

Handlungsalternativen für das Beispiel erarbeitet. Zum Abschluss führte das PEKo-Team das Rollenspiel mit den erarbeiteten Handlungsalternativen durch. Moderationsmethoden wurden genutzt, um alle Teilnehmenden zu aktivieren.

Fortbildungstag Deeskalation von Gewalt – Umsetzung als Online-Fortbildung

Eine für das Frühjahr 2020 geplante Fortbildung in den Einrichtungen Sachsens für Mitarbeitende in Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft konnte bedingt durch die Pandemie nicht wie geplant stattfinden. Der für die Präsenzveranstaltung beauftragte Dozent erstellte für das Thema „Gewalt und Aggression in der Pflege“ alternativ eine Vortragsreihe in einem Onlineportal. In mehreren Videobeiträgen wurde über Aggressionsformen und mögliche Ursachen informiert, Verhaltensweisen und Kommunikationstechniken innerhalb von Konfliktsituationen vorgestellt und zu einem konstruktiven Umgang mit eigener und fremder Aggression ermutigt. Teilnehmende am Kurs hatten die Option, Fragen per E-Mail zu stellen und konnten ihr neu erworbenes Wissen an einem Aufgabenkatalog testen. Für die Einrichtungsleitungen bedeutete das Online-Angebot ein hohes Maß an Flexibilität in der Planung der Fortbildung. So wurde der Einsatz der Videos in den Einrichtungen unterschiedlich gehandhabt, ob nun gemeinsam mit Kolleg:innen z. B. im Anschluss an eine Teamsitzung oder auch als ein Angebot für zu Hause, um ungestört einen Beitrag eigener Wahl anzuschauen. In jedem Fall ist eine Reflexion im Team wichtig, um sich über Kernaspekte der Vermeidung von Gewalt und des Umgangs mit Konfliktpotential abzustimmen.



Poster im Rahmen des Projekts



Broschüre, Plakate und Aushänge zur Information und Sensibilisierung

Fast alle Einrichtungen haben sich über das Projekt hinweg mit einer Form der Veranschaulichung des Themas Gewalt befasst. Beispiele dafür waren Logos, Plakate, Flyer und Broschüren, in denen Kernbotschaften eines wohlwollenden Zusammenlebens und -arbeitens aufgeführt, oder vernachlässigte Gewaltformen aufgezeigt wurden. So wurden Themen, wie unangemessene Sprache, Rassismus, aber auch Zwang und Vernachlässigung thematisiert, sowie Handlungsmöglichkeiten und eine gemeinsame Haltung der Einrichtung aufgezeigt. Ziel war eine Sensibilisierung und Information über die PEKo-Teams hinaus, die zu Diskussionen und Austausch anregen sollte. In einigen Regionen verbreitete sich die Idee von liebevoll genannten „Pipi-Zetteln“ recht schnell. Hintergrund war die Idee, dass Mitarbeitende auf Gängen meistens eher hastig an Aushängen vorbei gehen, auf dem stillen Örtchen jedoch eher die Möglichkeit nutzen, um einige Zeilen zu lesen und darüber nachzudenken. Diese wurde dann zumeist für motivierende Botschaften genutzt.

Rollentauschtag

Die Idee hinter dem Rollentauschtag stammt aus der Einrichtung Südhus Nord in Rostock und wurde inzwischen von vielen PEKo-Teams adaptiert, durchgeführt und in den Fortbildungskatalog aufgenommen. Der Rollentauschtag zielt darauf ab, alltägliche Pflegesituationen, in denen durch Routinen unabsichtlich Bedürfnisse von Bewohnenden missachtet werden, zu reflektieren und gemeinsam Alternativen zu finden. Das PEKo-Team sammelt im Vorfeld für die Einrichtung passende Situationen, die durchgespielt werden sollen und entwirft dafür je zwei Rollenanweisungen, mit gegensätzlichen Aufforderungen (z. B. Karte Mitarbeitende: „Sie haben es eilig: Reichen Sie möglichst schnell das Essen an und telefonieren Sie dabei mit einer Kollegin“; Karte Bewohnende: „Sie haben bei dem Stress keine Lust zu essen: Wenn Ihr Gegenüber gut auf Sie eingeht, können Sie ein bisschen Essen und Trinken“). Am Rollentauschtag hält sich das PEKo-Team zurück und betreut die geplanten Lernsituationen. Die Fortbildungsteilnehmer:innen können mehrere Situationen in wechselnden Rollen durchspielen und das Erlebte anschließend im Team oder in einer Kleingruppe besprechen. Durch den Perspektivwechsel entsteht die Möglich-



keit, sich empathisch in die Situation von Bewohnenden hineinzuversetzen und so das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen. Wichtig: Genug Zeit einplanen, um die gespielten Situationen nachbesprechen zu können.

Umgang mit und Training zu Akutereignissen

Ausgelöst durch ein akutes Gewaltereignis, welches direkt vor einem PEKo-Treffen stattgefunden hatte, wurde in einer Schleswiger Einrichtung die Maßnahme „Umgang und Training mit Akutereignissen“ entwickelt. Die Situation konnte zwar durch die Anwesenheit mehrerer erfahrener Mitarbeiter:innen gut gelöst werden, trotzdem herrschten große Aufregung und die Befürchtung, dass solche Situationen in einer anderen Personalkonstellation weniger gut verlaufen könnten.

Die vorangegangene Situation wurde daher im Detail durchgesprochen und festgestellt, dass alle beteiligten Personen intuitiv bestimmte Aufgaben übernommen hatten. Anschließend wurde diskutiert, welche dieser Rollen im

Akutfall zwingend notwendig sind und was vielleicht noch fehlt, um solche Ereignisse gemeinsam besser bewältigen zu können. Im Anschluss wurden feste Rollen mit klaren Aufgabenprofilen erstellt und überlegt, welche Mitarbeiter:innen diese am besten übernehmen könnten. Zu diesen verschiedenen Aufgaben und den damit verbundenen Tätigkeiten und Abläufen wurden anschließend durch die/ den PEKo-Beauftragte:n kleine Mitarbeiterschulungen durchgeführt, die in regelmäßigen Abständen wiederholt werden.

Rollenbeispiele

Der „Notfallkontakt“ (Schichtleitung mit Telefon) wird direkt alarmiert. Sie:er versucht, die betroffenen Mitarbeitenden aus der Situation zu nehmen und übernimmt weitere deeskalative Maßnahmen.

Die Rolle des „Springers“ können Mitarbeitende aller Berufsgruppen übernehmen, die sich in der Nähe des Vorfalls befinden. Aus sicherem Abstand heraus werden anfallende Arbeitsaufträge auf Zuruf übernommen und eine weitere Eskalation (z.B. durch das Hinzukommen unbeteiligter Personen) wird vermieden.

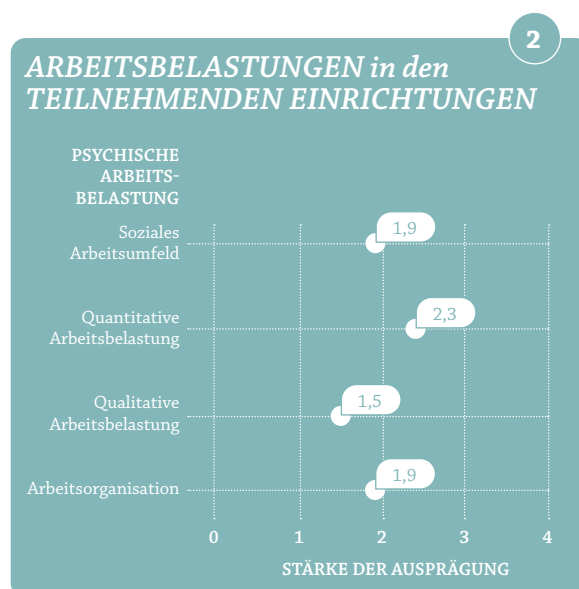
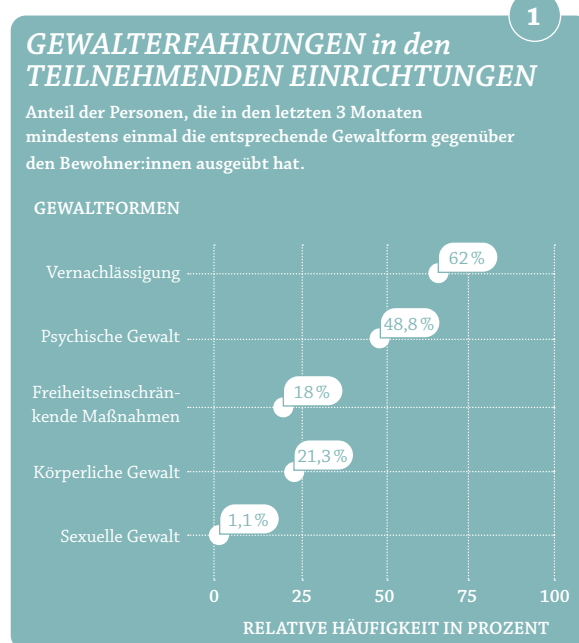
Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt beinhaltete neben der Arbeit der PEKo-Teams eine Mitarbeiter:innenbefragung. Der Fragebogen umfasste die Themenbereiche Ursachen für Gewalt, Maßnahmen zur Konfliktvermeidung, die Einschätzung der eigenen Gewalt und der von Kolleg:innen gegenüber Bewohner:innen, die Einschätzung der Gewalt ausgehend von Bewohner:innen gegenüber den Mitarbeiter:innen sowie die psychische Arbeitsbelastung. An der Befragung nahmen insgesamt 1.480 Mitarbeiter:innen zu Beginn des Projektes teil.

Im Arbeitsalltag sahen sich die Mitarbeiter:innen häufig psychischer Gewalt durch Pflegebedürftige ausgesetzt. Nicht selten waren sie aber auch Ausführende von Gewalt, wobei hier von den Antwortenden überwiegend Formen der Vernachlässigung berichtet wurden (Abb. 1). Bei Kolleg:innen wurden zudem häufig auch Formen psychischer Gewalt gegenüber Bewohner:innen beobachtet, die sich zum Beispiel im ungewollten Duzen und Ansprechen mit Kleinkindsprache äußerten. Die Befragungsergebnisse wurden für jede Einrichtung gesondert aufbereitet, so dass bei der Planung von Maßnahmen gezielt

auf einrichtungsspezifische Probleme durch das PEKo-Team eingegangen werden konnte.

Die Projektdurchführung bedeutete für die Pflegeheime einen nicht unerheblichen Aufwand. Sieben von insgesamt 53 Einrichtungen brachen das Projekt vorzeitig ab, überwiegend aufgrund von Personal- und Zeitmangel. Ein Problem, das sich auch bei der Erfassung der psychischen Arbeitsbelastung zeigte: Die Menge der Arbeit wurde als größte Belastung, die Art der Arbeit aber als geringste Belastung benannt (Abb. 2). So verwundert nicht, dass bei weitem die meisten Mitarbeiter:innen zu Beginn des Projekts die Überlastung des Personals als DIE Hauptursache für Konflikte und Gewalt ansahen. Der Wunsch nach mehr Kolleg:innen, um Konfliktpotenzial und Gewaltvorkommnisse zu reduzieren, nahm den Spitzenplatz ein. Aber auch eine angenehmere Gestaltung des Arbeitsklimas wurde hierzu als hilfreiche Maßnahme erachtet. Eher nachrangig wurde der Nutzen von Fortbildungen eingeschätzt. Die Kontrolle durch übergeordnete Aufsichtsbehörden landete mit deutlichem Abstand auf dem letzten Platz in der Einschätzung.



Empfehlungen aus dem Projekt

Offenheit für das Thema Gewalt schaffen

Die Erfahrungen aus dem Projekt zeigen, dass sich ein offener Umgang mit dem Thema Gewalt für das PEKo-Team und die Einrichtungen auszahlt. Eine intensive Beschäftigung und ein regelmäßiger Austausch führen demnach zu einer erweiterten Perspektive auf das eigene Handeln und eröffnen Handlungsoptionen in kritischen Situationen. Mehr Handlungssicherheit, häufigeres Innehalten und Neudenken von Versorgungs- und Lebensqualität tragen letztlich zu mehr Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit und zu einem positiven Teamklima bei.

Der Außenwahrnehmung einer Einrichtung scheint ein offener Umgang mit dem Thema nicht zu schaden. Angehörige und eine weiter gefasste Öffentlichkeit schätzen die Pionierarbeit der teilnehmenden Einrichtungen und unterstützen häufig tatkräftig dabei, mehr Sicherheit für die Bewohner:innen und Mitarbeitenden zu schaffen. Negative Haltungen oder Verdrängung von Gewalt gegen und durch hochbetagte Menschen lassen sich erfahrungsgemäß über verschiedene Kommunikationswege bearbeiten. Empfehlenswert ist hierbei zusätzlich eine regelmäßige Thematisierung bei Angehörigentreffen mit der Möglichkeit zu Dialog und Austausch.

Potenziale nutzen

Das Projekt demonstriert eindrücklich, dass die Leitungsebenen der stationären Altenpflege ihre Mitarbeitenden deutlich mehr in Entscheidungsprozesse einbinden sollten, um so Strukturen aufzubauen, die von allen getragen werden. Die PEKo-Teammitglieder haben bewiesen, dass Mitarbeitende aller Berufsgruppen im Umgang mit

Problemlagen Kreativität und Verantwortungsbewusstsein mitbringen, was nicht ungenutzt bleiben sollte. Natürlich muss den Mitarbeitenden für eine solche Arbeit Zeit eingeräumt werden.

Wissen fördern

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes umfasste eine Erhebung des Gewaltvorkommens, der Lebensqualität der Bewohnenden sowie der Arbeitszufriedenheit der Mitarbeitenden. Dabei ließen sich erste Zusammenhänge aufzeigen, die nun über Veröffentlichungen der Forschungsgemeinschaft, aber auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Damit soll ein offener Diskurs angeregt werden, sodass die Ausmaße des Problems noch weiter bekannt und die Ursachen weiter erforscht werden können.

Verantwortung wahrnehmen

Während der Projektarbeit sind einige PEKo-Teams an die Grenzen ihrer Reichweite gestoßen, weil Einrichtungsvorgaben, Hierarchien und feste Strukturen dem Wirken zum Teil entgegenstanden. Aber auch systembedingte Vorgaben beeinflussten zum Teil die Umsetzung von Veränderungsprozessen. In einigen Fällen wurde deshalb der Kontakt zu höheren Leitungsebenen, aber auch politisch Verantwortlichen gesucht. Das übergreifende Ziel muss es sein, gewaltfreie Pflege und Versorgung zu gewährleisten und dafür müssen sich Menschen in Entscheidungsebenen mit diesem tabuisierten Thema aktiv auseinandersetzen. In der Konzentrierten Aktion Pflege haben sich verschiedene politische Akteur:innen einer Strategie zur Gewaltprävention verschrieben, die auf einer höheren Fachpersonenquote und individuellen Präventionsmaßnahmen beruht. Mehr Kommunikationsstrukturen sollen zu mehr Zufriedenheit von Mitarbeitenden und Bewohnenden führen. Das Projekt PEKo wurde dabei namentlich als eine Möglichkeit zur Entwicklung solcher Maßnahmen erwähnt. Für solche zusätzlichen Aufgaben müssen allerdings in der Regelversorgung die Voraussetzungen geschaffen werden. Mehr Anerkennung für die anspruchsvolle Arbeit, aber auch mehr Verständnis für die Lage von älteren und hochaltrigen Menschen in Pflegeheimen sind essenziell für eine nachhaltige Vorbeugung von Gewalt und deren Folgen. Die COVID-19 Pandemie führte bislang zu großen Herausforderungen für die stationäre Pflege, bei der das Spannungsfeld zwischen Infektionsschutz und Persönlichkeitsrechten von Bewohner:innen auch unter dem Aspekt der Gewaltprävention entscheidende Fragen aufwirft, die nicht einseitig zu beantworten sind.

Zu Beginn des PEKo- Projektes im April 2018 hatte wohl niemand damit gerechnet, dass das Projekt so rasant wachsen und so viele Einrichtungen an dem Thema Interesse zeigen würden. Projektteams haben sich zur Aufgabe gemacht, Pflegeheime zu einem „Ort des gegenseitigen Vertrauens und Miteinanders“ für ihre Mitarbeiter:innen, Bewohner:innen und deren Angehörigen zu wandeln. In der vorliegenden Broschüre und auch anhand der Erfahrungen und Ergebnisse des Projektes zeigt sich somit: PEKo ist ein Projekt gegen Gewalt und für eine neue Kultur der Zusammenarbeit in den Einrichtungen.

Dank der weiteren Zusammenarbeit mit der Techniker Krankenkasse wird das Ursprungsprojekt PEKo durch das Folgeprojekt „PEKo-Verstetigung“ fortgeführt. Anhand der Ergebnisse und Erfahrungen, die während der bisherigen PEKo-Zeit erarbeitet und gesammelt wurden, entsteht ein PEKo-Toolkit, mit welchem bundesweit weitere interessierte Einrichtungen angesprochen werden und ihnen eine Projektteilnahme ermöglicht wird. Das Toolkit beinhaltet und beschreibt wesentliche und wichtige Maßnahmen zur Gewaltprävention. Projektbeauftragte der neu involvierten Einrichtungen werden

diesbezüglich geschult und im Projektverlauf von den Studienzentren unterstützt. Ebenso werden im weiteren Verlauf die bereits teilnehmenden Einrichtungen der stationären Langzeitpflege seitens der Studienzentren weiter begleitet. Ziel ist hierbei die weitere Unterstützung der Implementierung der einrichtungsspezifischen Konzepte sowie eine dauerhafte Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse und Methoden zur Prävention und damit die Senkung der Gewaltvorkommnisse. Neben der weiteren wissenschaftlichen Auswertung des bisherigen PEKo-Projekts wird das Folgeprojekt „PEKo-Verstetigung“ ebenso wissenschaftlich evaluiert und analysiert. Hierzu werden sowohl anonymisierte Daten in Form von Mitarbeiter:innenfragebögen erhoben als auch Gruppeninterviews durchgeführt. Im Fokus der Auswertung steht die Machbarkeit, die Umsetzung, aber auch die Bewertung des PEKo-ToolKits.

Über die stationäre Langzeitpflege hinaus soll die Idee von PEKo zudem in anderen Settings umgesetzt werden. Sowohl Krankenhäuser als auch die ambulante Pflege werden in das partizipative Gewaltpräventionsprojekt eingebunden.

Literatur

Abschlussbericht der Konzertierten Aktion Pflege

» bit.ly/aktionpflege

Gewaltprävention in der Pflege – Wissen und Tipps des Zentrums für Qualität in der Pflege (ZQP)

» pflege-gewalt.de

Studienergebnisse zum Forschungsprojekt „Die Nacht in deutschen Pflegeheimen“

» bit.ly/nachtdienstPflegeheime

Deklaration der WHO zur weltweiten Prävention von Gewalt gegen ältere Menschen

» bit.ly/WHOGewaltpraevention

Rahmenempfehlungen des Bundesministeriums für Gesundheit zum Umgang mit herausforderndem Verhalten bei Menschen mit Demenz in der stationären Altenhilfe

» bit.ly/verhaltenDemenz

Praxisleitlinie und Hintergrundinformationen zur Vermeidung von freiheitseinschränkenden Maßnahmen in der beruflichen Altenpflege

» leitlinie-fem.de

Informationen zur S1-Leitlinie „Soziale Teilhabe und Lebensqualität in der stationären Altenhilfe unter den Bedingungen der Covid-19 Pandemie“

» bit.ly/leitlinieTeilhabe

Erfahrungsbericht der Töneböen-Stiftung zu PEKo

» bit.ly/artikel-peko

Herausgeber:innen, Redaktion und inhaltliche Verantwortung:

Prof. Dr. phil. Sascha Köpke (Projektleitung)
Universität zu Köln
Medizinische Fakultät der Universität zu Köln
Institut für Pflegewissenschaft

Prof. Dr. Katrin Balzer
Universität zu Lübeck
Sektion für Forschung und Lehre in der Pflege
Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie

Prof. Dr. phil. Beate Blättner
Hochschule Fulda
Fachbereich Pflege und Gesundheit

Prof. Dr. phil. Gabriele Meyer
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Medizinische Fakultät
Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft

In Kooperation mit der Techniker Krankenkasse

Fotos:
www.friese.tv S.6, 8, 10
Adobe Stock S.Titel, 11, 12, 15

Gestaltung:
c. melms | triagonale.de

Kontakt unter:
peko-gegen-gewalt.de



